

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 11 (1921)

Heft: 4-6

Artikel: Schweizerische Maibräuche

Autor: Hoffmann-Krayer, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Volkskunde Folk-Lore Suisse.

Korrespondenzblatt der Schweiz.
Gesellschaft für Volkskunde

Bulletin mensuel de la Société
suisse des Traditions populaires

11. Jahrgang — Heft 4/6 — 1921 — Numéro 4/6 — 11^e Année

Schweizerische Maibräuche. Von E. Hoffmann-Krämer. — Von der altgermanischen Gastfreundschaft. Von Wilhelm Bruckner. — Folklore valaisan. Par M. GABBUD. — Volksmedizinisches aus dem Kanton Uri: 1. Gegen Wanzen; 2. Ausgefallene Milchzähne; 3. Kindbetterin; 4. Bettlässer; 5. Verstopfung; 6. Mundfaule; 7. Zahnschmerz; 8. Krampf der Beine; 9. Warzen; 10. Gegen Wunden; 11. Blut stillen; 12. Heilsamer Regen; 13. Allgemeine Regel; 14. Tiermedizin; 15. Gegen das Greif. Von J. Müller. — Antworten und Nachträge: A propos de Chandolin. — Fragen und Antworten: Bielliebchen; Silberne und goldene Hochzeit. — Kleine Notizen.

Schweizerische Maibräuche.

Von E. Hoffmann-Krämer.

Keinem aufmerksamen Beobachter des Volkslebens kann es entgehen, daß der primitiv denkende und empfindende Mensch in innigem Kontakt mit der Natur oder, um es richtiger auszudrücken, in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zur Natur steht. Dieses Verhältnis wird sich verschieden gestalten, je nach den durch die geographische Lage bedingten klimatischen Erscheinungen und den Lebensbetätigungen eines Volkes. Für den Indianer der Tropen können selbstverständlich nicht die gleichen Voraussetzungen gelten, wie für den Nordländer: dem Einen wird die Sonne vielleicht eine gefürchtete Gottheit sein, dem Andern eine freundlich liebende Mutter. In den gemäßigten Zonen, in denen wir uns heute bewegen wollen, läßt sich eine typisch-durchgehende Anschauung beobachten: die von der glück- und segenbringenden Sommerszeit. Und aus dieser Anschauung gehen auch die in primitive Kulturstufen zurückreichenden Bräuche des Volkes hervor, die alle dahin zielen, durch rituelle oder Zauberhandlungen entweder die Fruchtbarkeit herbeizuführen oder die hemmenden Gewalten zu bekämpfen.

Naturgemäß wird nun in den kritischen Zeiten der Wintersonne wende und des Vorfrühlings, das letztere Element, der heftige Kampf mit den wachstumshindernenden Dämonen, vorwiegen, während in den Zeiten des siegenden Durchbruchs der Lebenskräfte auch die Volksbräuche einen triumphierenden Charakter annehmen. Das zeigt sich am deutlichsten an den Maibräuchen, und zwar an den Maibräuchen des ganzen europäischen Kontinents.

Es kann sich hier nicht darum handeln, ein auch nur annähernd vollständiges Bild der Maibräuche überhaupt zu entwerfen; ja selbst wenn wir uns auf die Schweiz beschränken, werden wir eine Auslese des besonders Prägnanten treffen müssen; denn unser Volk ist in all seiner nüchternen Herbheit reich an Bräuchen, welche die Freude an dem Einzug der sonnigen Jahreszeit wiederspiegeln. Eine der lieblichsten Volksitten, die noch in die Zeit der kindlichen Hingabe an die hegende Natur zurückreicht, ist das *Ansing* des Mais. Der liebevolle Schilderer bernischen Landlebens, Sigmund Freudenberg, hat diese Sitte in einem seiner freundlichsten Blätter festgehalten:¹⁾ In der damals noch bunten Tracht der Berner Mittelländerinnen erscheinen zwei Mädchen vor dem strohbedeckten Bauernhause: das eine, mit seinem Kopfetzen „Schwebehüetli“, trägt einen bändergeschnückten Laubbusch, das andere ist von einem Kränzchen junger Frühlingsblumen bekrönt, von dem ebenfalls bunte Bänder niedersflattern. Es zupft etwas schüchtern an der Schürze und ist eben im Begriff, vor den freundlich zu hörenden Meistersleuten und ihrer Kinderschar sein Liedchen abzusingen, während das erste schon seinen recht geräumigen Watsack bereit hält, um die üblichen Gaben in Empfang zu nehmen, die in dem währschaften Marktkorbe bereitstehen. Rechts blickt durch das Gatter ein grünend-sonniges Stück Land herein. Was singen diese „Laubele“, wie man sie bezeichnenderweise nannte²⁾? Kuhn hat uns Wort und Weise in seinen „Kühreihen“³⁾ überliefert:

Der Meie-n-isch komme-n, u das isch ja wahr,
Es gruenet jey alles i Laub u-n-i Gras.
I Laub u-n-i Gras sy der Blüefli so viel,
Drum tanzet d's Mareieli im Seitespil.
Nu tanz, nu tanz, Mareieli, tanz,
Du hest es gewonne-n-e Rosenkranz.

In der zweiten Strophe schon spielt man auf die zu erwartenden Gaben an:

¹⁾ Erschienen in der Freudenberg-Mappe bei Stämpfli & Co., Bern. — ²⁾ Schw. Bd. 3, 957; 4, 2. — ³⁾ Sammlung von Schweizer-Kühreihen. 2. Ausg. Bern 1812. S. 42.

Mir haue der Meie, mir thüe ne i d's Thau;
Mir singe's dem Bure shr fründlige Frau.
Der fründlige Frau u dem ehrliche Ma,
Der üs eso ryhlich hilchne cha.
Die Büri isch laub [lieb], u si git is so gern
Schön Depfel u Bire mit brunem Chern.

und in der dritten werden die Sängerinnen dringlicher:

Get use, get use, viel Gier u Geld,
So chöinne mir wytters u zich über Feld.
Get use-n-ihr Lüt, get is Anle-n-u Mehl,
Die Chüechli sh hür no bas als fern.
E Chetti vo Guld wohl z'rings um das Hus,
U iege-n-isch üses schön Meilied us.

In einen schönen Dank klingt das Lied aus:

Go' dank ech, Go' dank ech, ihr fründlige Lüt,
Gott helf ech, Gott helf ech i d's himmlische Ryh.
Im Himmel da isch wohl e guldige Tisch,
Da sitze die Engel gesund u. frisch.
Im Himmel da isch e guldige Chron,
Gott geb euch alle der ewig Lohn.

Ganz ähnlich lautete das Lied, das die sog. Mareieeli am Zürcher Sechseläuten gesungen haben sollen,¹⁾ während der Fura einen stark abweichenden, wenn auch nicht minder altertümlichen Text aufweist.

In Bärishwil bei Laufen (Solothurner Fura), wo das Maisingen bis in die letzten Jahre üblich war, beginnt das siebenstrophige Lied:

Der Meie chunt zum grüene Wald y
Wohl in dem Mei;
Do heißt me ihn gottwilche sh,
So fahre die Meieroße.

Der Mei het in der Mitte e Chobelechranz
Wohl um und um,
Er chehrt sich nicht mehr als einmal um,
So fahre die Meieroße.

Die beiden letzten Strophen lauten:

Der Meie isch e edle Jungchnab
Wohl um und um,
Er treit e guldige Riemestab,
So fahre die Meieroße.

Der Mei isch e edle Jungfrau
Wohl um und um.
Sie schloßt gar gern im Meietau,
So fahre die Meieroße.²⁾

¹⁾ Staub, Kinderbüchlein (St. Gallen 1849), Heft VI; Bernaleken, Alpensagen. Wien 1858, S. 362; vgl. Ludm. Tobler, Schweiz. Volkslieder I (Frauenfeld 1882) S. CXXXIX. — ²⁾ im Volksliedarchiv Basel; ähnlich Grölinund, Volkslieder a. d. St. Solothurn (Schriften d. Schweiz. Ges. f. Blde. Bd. 7). Basel 1910, S. 75 (Nr. 92).

Wir sind an der französischen Sprachgrenze angelangt und treten nun in das eigentliche Gebiet des Maisingens ein; denn nirgends wie in der Welschschweiz gehört oder, wie wir leider sagen müssen, gehörte diese schöne Sitte zum eisernen Bestand des Volkslebens. Der unermüdlichen Sammelerarbeit Arthur Rossats verdanken wir die Erhaltung der im Jura gesungenen Mailieder, von denen der Anfang eines aus Delsberg hier in französischer Übersetzung mitgeteilt sei:

C'est le mai, le pique-mai,
C'est le premier jour de mai,
Que nous sommes entrés dans cette ville
Pour le pain et la farine,
Et les œufs de vos poules,
Et le beurre de vos vaches.
Nous sommes allés voir vos blés,
Le sain blé et le sauvage;
Nous sommes allés voir vos avoines;
Nous prions Dieu qu'il nous les ramène.
Une pierre cailloutée (?)
Dieu la veuille dégeler
En quatre parts! usw.¹⁾

Die Melodie erweckt durch ihre auffallende Monotonie den Gedanken an jene uralten, halb gesungenen, halb gesprochenen Zaubersegen (lateinisch carmina, Lieder), die ja auch zur Bildung des französischen Zeitwortes enchanter „bezaubern“ (eigentlich: einsingen) Anlaß gegeben haben. Nicht weniger reich entwickelt war und ist das Maisingen in den Kantonen Neuenburg und Waadt, denen Fritz Chabloz im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“²⁾ eine besondere Betrachtung gewidmet hat. In einigen Gemeinden Neuenburgs wurde der Brauch so gehandhabt, daß die Knaben sangen, wenn am Maitag die Buchen belaubt waren, sonst die Mädchen.³⁾ Dombresson veranstaltete schon früh um fünf Uhr einen eigentlichen Kinderumzug, an dessen Spitze der „epoux de mai“ mit einem geschmückten Tännchen einherstritt. Vor jeder Rüche blieb man stehen und sang seinen Bettelvers ab, der je nach der Freigebigkeit des Angesungenen mit einem Dank- oder Schelstreim schloß. In der Mundart lautete der Vers:

Bon! bon! vâetcî, bon!
To lé boueube dé Bordon
Bon! bon! vâetcî, bon!
Lé boueube de Dombresson;

¹⁾ Festchrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel 1907. S. 423 ff. — ²⁾ 2, 14 ff. — ³⁾ ebd. 16.

dann in Schriftfranzösisch:

En cet heureux mois de mai,
Où tout fleurit et renait,
Que voulez-vous donner,
Pour mettre dans le panier?
Les œufs sont bien bon,
Aussi bon que la farine;
Nous mettrons le beurre au fond,
Et l'argent dans nos boursons.¹⁾

Nach pompöser müssen die Umzüge in Fleurier gewesen sein, besonders der vom 7. Mai 1843, der von einem Augenzeugen eingehend geschildert wird. Mit Musik holte man zuerst den „époux de mai“ und dann seine „épouse“ ab, denen sich über zweihundert Kinder, alle kostümiert, grüne Buchenzweige in den Händen, anschlossen. Begleitet wurde der Zug von Mainarren (fous de mai), die in Blechbüchsen Geld einsammelten.²⁾ Von einem bestimmten Maillied wird in dieser Schilderung nicht berichtet, doch hat ein günstiger Zufall eine Fassung aus dem Jahre 1750 erhalten. Es beginnt:

Voici les enfants de Fleurier
Qui viennent nous annoncer
Qu'on voit déjà verdir le mai
Aux crêtes élevées
Et que tout nous promet
Une fertile année.³⁾

Folgen noch 6 Strophen, mit Dank und Glückwunsch am Schluß; das ganze in dem etwas glatten, nicht gerade volkstümlichen Stil des 18. Jahrhunderts.

Mit unwesentlichen Abweichungen spielen sich die Maiumzüge im Kanton Waadt ab, nur leitet dort statt des Brautpaars eher eine Königin („reinette“) den Zug. Auch hier werden spruchartige Lieder gesungen, die etwa, wie in Grandson,⁴⁾ folgendermaßen schließen:

Bon! bon! voici bon!
Voici filles sans garçons!
Des œufs sont bien bons,
Aussi bon que la farine,
Des œufs sont bien bons,
En mettant du beurre au fond.

Der Schluß stimmt mit obigem Lied aus Dombresson überein. Oder solche mit deutlichen Anspielungen auf die Fruchtbarkeit, wie der Spruch von Songny, wo die Sänger als Wildleute verkleidet umziehen (Übersetzung aus dem Patois):

¹⁾ ebd. 17 fg. — ²⁾ ebd. 20 fg. — ³⁾ ebd. 27. — ⁴⁾ ebd. 23.

Bouffon sauvage,
Qui n'est ni fou ni sage!
J'ai passé par votre champ de blé,
Il est haut levé . . .¹⁾

Die gleiche Sitte herrscht, mit kleinern oder größern Abweichungen, in den Kantonen Wallis, Tessin bis nach Bünden hinein,²⁾ dagegen sind uns aus der deutschen Ostschweiz, abgesehen von dem offenbar importierten Sechseläutenlied,³⁾ keine Nachrichten über das Maisingen zugegangen. Ein verwandter Brauch scheint freilich der Umzug des „Rößbubengerichts“ bei Eröffnung der Pfingstweide im Klettgau gewesen zu sein, bei dem ein „Böschenträger“ figurierte, der als Fahne ein Tännchen trug;⁴⁾ auch wurden in der Stadt Schaffhausen bei Anlaß des Maibaumeinholens durch die „Meyenbuben“ Gaben erbettelt, doch ohne Absingen eines Reimes.⁵⁾

Charakteristisch maifestlich ist an diesem Maisingen nicht das Ableiern von Bettelreimen. Diese kommen auch zu anderen Jahreszeiten massenhaft vor, in der Schweiz außer den Maitagen namentlich an St. Niklaus, Weihnachten, Neujahr, Dreikönigen, Fastnacht und Mittwoch. ⁶⁾ Das Besondere am Maisingen ist die Frühlingsfreude, die in ihm elementar zum Ausbruch kommt. Symbolisch tragen die Kinder (in älterer Zeit waren es vorzugsweise heiratsfähige Mädchen) belaubte, oft aufgepuzte Zweige in der Hand, die eben die neubelaubte Vegetation nicht nur darstellen, sondern

¹⁾ Archiv 1, 231. — ²⁾ Et. Bern: deutsch: Kühlreihen. 2. Aufl. (1812) S. 42 (Text und Mel.); S. Freudenberg (Bild); Schw. Jd. 3, 957; 4, 2 (ohne Text); Bärtschwil: Volksliedarchiv Basel (Text); franz.: Archiv 3, 275 ff. (Text); Festschrift 1907 S. 423 (Text und Mel.); Le Pays (Porrentruy) 16. VII 1908 (ohne Text). — Et. Freiburg: Schw. Jd. 4, 2 (ohne Text); Archiv 6, 100 (Text). — Et. Graubünden: ital.: Archiv 2, 148 (ohne Text). — Et. Neuenburg: Archiv 2, 16 ff. 25 ff. (Text). — Et. Solothurn: Grolimund a. a. D. Nr. 92. — Et. Tessin: FRANCINI, La Svizzera italiana I (1837) 437 (ohne Text); Ders., Der Et. Tessin (Gemälde d. Schweiz) S. 253 (ohne Text); Archiv 8, 249 (Text); 12, 45 (Text); PELLANDINI, Tradizioni popolari ticinesi (Lugano 1911) p. 164 ff. (Text); Anastasi, Tessiner Leben, Zürich 1916 S. 62 ff. (Text). — Et. Waadt: Archiv 2, 22 ff. 25 ff. (Text): Conteau vaudois 13. Mai, 20. Mai, 3. Juni 1905 (Text und Mel.); Schweizer Volkskunde 2, 88 (Text). — Et. Wallis: deutsch: Schw. Jd. 4, 2 (Liedbeginn); franz.: Fischer, Die Hunnen im Eifelchthale (Zürich 1896) S. 176 (Text). — ³⁾ Staub, Kinderbüchlein (St. Gallen 1849) Heft VI S. 8 ff. (Text und zweistimm. Satz). Bernaleken, Alpensagen S. 362 (Text); Ludw. Tobler, Schweiz. Volkslieder I S. CXXXIX (Liedanfang); Schw. Jd. 1, 320 (Liedanfang). — ⁴⁾ Schw. Jd. 6, 366. — ⁵⁾ Schaffh. Intelligenzbl. 11. Mai 1912. — ⁶⁾ Archiv 11, 257.

auch in den Segensbann der Menschen zwingen sollen. Wir haben eine überraschende Analogie zu den Umzügen mit dem Maibusch in dem altgriechischen Maifeste der Thargelien zu Ehren des Helios und der Horen, wobei, wie im Herbst an den Phanepstien, ein mit Wolle umwundener Oliven- oder Lorbeerzweig durch Knaben umgetragen wurde. Ganz ähnliche Bräuche weist Mannhardt¹⁾ bei dem Kult der thrakischen Göttin Rathyto nach. Weiterhin lassen sich aber auch im heutigen Europa Analogien beobachten, die uns zeigen, wie ausgedehnt und daher auch wie alt diese Bräuche sein müssen. In Böhmen wird von den Mädchen ein aufgeputztes Tännchen umgehängt, lito („Sommer“) genannt, mit dem sie gabenbettelnd umziehen. Dabei wird gesungen:

Den Tod tragen wir aus dem Dorf,
Den Sommer tragen wir in das Dorf.²⁾

Ganz ähnlich auch in Deutschland (Heidelberg,³⁾, Eisenach, Schlesien⁴⁾ und anderwärts.

Bezeichnend ist auch die oft vorkommende Ausschmückung des Busches mit Eiern, dem Sinnbild des keimenden Lebens.

Im Vorhergehenden ist mehrfach die Maikönigin, Maibraut oder das Maibrautpaar erwähnt worden. Diese Maibraut ist in der Schweiz schon im 16. Jahrhundert nachgewiesen, wie aus einer Notiz des Genfer Konsistoriums aus dem Anfang des siebzehnten Jahrhunderts erhellst: „Le Consistoire s'est plaint que les jeunes filles recommandent à faire des épouses du mois de mai.“⁵⁾ Kenner zürcherischen Altertums erinnern sich vielleicht hiebei an den etwas pöbelhaften Fastnachtszug der Mezger, gegen den Heinrich Bullinger eifert: „Darzu hatt man erst gethan ein gar unzüchtig, unslättig spil, ein brut und brütgem, umb welchen alles voll loufft, narren und bußen . . . Und wirfft man endtlich die Brut mit dem brütgam in den brunnen.“⁶⁾ Auch diese Maiköniginnen und Maipaare (manchmal treten sie auch schon an früheren Daten auf) haben in Europa eine gewaltige Ausdehnung. Eine „reine de mai“ oder „reine de printemps“ begegnet uns z. B. in Frankreich, in England eine „Maylady“ oder „Queen of

¹⁾ Antike Wald- und Feldkulte S. 258 ff. — ²⁾ Reinsberg-Düringsfeld, Festkalender aus Böhmen (Prag 1861) S. 86 ff. — ³⁾ Dieterich, Sommertag. Leipzig 1905. — ⁴⁾ Mannhardt, Baumkultus der Germanen (Berlin 1875) 156 fg. — ⁵⁾ Archiv 1, 74. — ⁶⁾ Archiv 1, 128. — Ein „époux de mai“ im Neuenburgischen: Archiv 2, 17; eine „épouse de mai“ ehemals in Genf: ebd. 1, 74; eine „reinette“ in Waadt: ebd. 2, 22. 23; ein Paar im Berner Jura: ebd. 1, 100, in Waadt: ebd. 1, 130, in Neuenburg: ebd. 2, 20 fg., in Estavayer (Freiburg): ebd. 6, 102.

May“, in Holland eine „Prinzelbloem“,¹⁾ in Böhmen eine „Kralovna“ (Königin),²⁾ in Deutsch-Ungarn eine Pfingstkönigin.³⁾ Schon im 8. Jahrhundert wurden in Spanien die „majaes“ verboten.⁴⁾ In einem Bericht aus der Zeit des Bischofs Albero von Lüttich († 1155) wird bei Gelegenheit der Oster- und Pfingstbräuche von der Ernennung einer „regina“ gesprochen,⁵⁾ und so noch später. Ferner sind Königspaare mehrfach bezeugt: aus Westfalen, Böhmen, Frankreich (Grenoble),⁶⁾ „Maiherr und Frau“ („Lord and Lady of the May“) aus England,⁷⁾ endlich aber besonders Maibrautpaare oder wenigstens eine Braut (Mai- oder Pfingstbraut:⁸⁾ aus Deutschland, Frankreich, Schweden, Russland, Albanien. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß durch diese Bräuche die menschliche Fruchtbarkeit zu der vegetabilischen in Parallelle gesetzt und damit eine Art Analogiezauber ausgeübt werden soll.⁹⁾

Die gleiche Parallelle tritt zu Tage bei der oben kurz erwähnten Brunnentauche oder dem Wasserguß, wie sie seit Urzeiten als Zauber zur Herbeiführung der vegetabilischen und menschlichen Fruchtbarkeit vorgenommen worden sind. Der Wasserguß wird auch angewendet bei dem an heidnische Riten erinnernden Umzug des Pfingstdämons im Fricktal. Hier gehen einige Knaben in den Wald; einer von ihnen wird ganz mit Laubzweigen umkleidet, auf ein Pferd gesetzt und durchs Dorf geführt. Beim Dorfbrunnen wird Halt gemacht und die „Pfeisthutte“, wie man die Gestalt nennt, in den Trog getaucht, wofür ihr das Recht zusteht, die Umstehenden, besonders die Mädchen, zu besprißen. Daß das nicht als Verunglimpfung, sondern als Ehrung aufgefaßt wird, mag aus dem Begriff „Gim-mer au e Pfeist-Spruz!“ hervorgehen.¹⁰⁾ Wir brauchen die weitverbreitete Brunnentauche hier nicht zu verfolgen, da sie eine ausführliche Behandlung im XI. Bande des „Archivs für Volkskunde“ erfahren hat, möchten in diesem Zusammenhang nur noch erwähnen, daß in Sargans das Bild des Traubengeheiligen St. Urban, dessen Tag ja auf den 25. Mai fällt, in den Brunnen getaucht wird.¹¹⁾ Damit mag die ehemalige Sitte in Basel verglichen werden, den Urbansbrunnen am Blumenrain am Ehrentage des Heiligen zu bekränzen,¹²⁾ wie überhaupt das Brunnenbekränzen im Mai eine alte und verbreitete Sitte zu sein scheint.¹³⁾

¹⁾ Grimm, Mythologie³ 657. — ²⁾ Mannhardt, Baumkult 342 ff. — ³⁾ ebd. 344. — ⁴⁾ ebd. 338. — ⁵⁾ Grimm, Mythol. 657. — ⁶⁾ Mannhardt, Baumkult 422 fg. — ⁷⁾ ebd. 424 ff. — ⁸⁾ ebd. 431 ff. — ⁹⁾ Archiv 11, 263 ff. — ¹⁰⁾ Schw. Bd. 5, 1162. — ¹¹⁾ ebd. 1, 431. — ¹²⁾ ebd.; Basel im XIV. Jahrh. (1856) S. 26; Des Volksboten Schweizer-Kalender 1913, S. 41. — ¹³⁾ Schw. Bd. 5, 658; Schaffh. Intelligenzbl. 11. Mai 1915.

Auf den Maibäumen müssen wir jedoch nochmals zurückkommen; denn auch er wurzelt im Heidentum. Außer dem Fricktal ist er auch anderwärts bezeugt. Aus dem Sarganserland schildert Manz den Brauch wie folgt:¹⁾ „Am ersten Sonntag im Mai findet in Ragaz und Valens eine eigentümliche Mummerei in Form des sog. „Maibären“ statt. Ein aus dem ersten Baumgrün, namentlich aus Buchenlaub hergestelltes, mit Blumen und farbigen Bändern geschmücktes, bis 2 m hohes, bienenkorbstartiges Geflecht wird durch einen Knaben, der sich in dessen Innern befindet, durch die Straßen getragen. Die Begleitung des „Maibären“ ist eine kleine, zum Schutz mit Stöcken bewaffnete Eskorte, der dann die ganze, mit Schellen und Trinkeln versehene Knabenschär folgt, wobei Gaben eingesammelt werden. Dieser Brauch findet in Ragaz dadurch seinen Abschluß, daß der „Maibär“ von der oberen Tamina-brücke in die Tamina geworfen wird.“ — Ganz analog spielt sich der Brauch im Birseck (Kt. Basel-Land) mit dem „Pfingstblüttler“ ab.²⁾ In Romainmôtier (waadtl. Jura) scheint die Gestalt ähnlich ausgesehen zu haben: „Les garçons font une cage en forme de cône, qu'ils décorent de jeunes branches de hêtre au tendre feuillage naissant, et garnie de fleurs, et qu'ils placent sur le plus grand d'entre eux. Ils y attachent des grelots, des toupins, et au moyen d'une corde le promènent dans le village, de maison en maison, en répétant, en patois: „Tou! tou! le petou, qu'on a trovà din lès bou...“ Le „petou“ se secoue, faisant tinter les grelots et toupins, et par la porte entr'ouverte les bonnes gens remettent à la troupe, comme ils l'ont fait aux fillettes, de la farine, des œufs, qui serviront à un repas dans la salle commune;“³⁾ in Surien (waadtl. Jura) ist es des „bossu“ der so umzieht.⁴⁾ Wir erkennen in diesen laubumhüllten Gestalten den „Maikönig“, das „Laubmännchen“, den „Pfingstbütz, Pfingstlümmei, Pfingstlääm, Pfingstquał, Pfingstflitteri“ usw., wieder, wie sie uns namentlich aus dem deutschen Sprachgebiet, aber auch weit darüber hinaus bekannt sind.⁵⁾ Eine auffallende Analogie finden wir in den römischen „Argēi“. Es sind dies 27 aus Stroh oder Binsen geflochtene, mit Schmuck und Kleidern versehene, an Händen und Füßen gebundene Puppen, die am 14. Mai an den Pons sublicius getragen und von den Besta-

¹⁾ Volksbrauch und Volksgläube des Sarganserlandes (Basel 1916) S. 39. — ²⁾ Archiv 3, 233. — ³⁾ Conteur vaudois 13. Mai 1915. — ⁴⁾ ebd. 20. Mai. — ⁵⁾ Mannhardt, Baumkult 316 ff.; Antike Wald- und Feldkulte 264 ff.

linnen in den Tiber geworfen wurden.¹⁾ Die Zeremonie wird gewöhnlich als Reinigungsritus (*Iustratio*) aufgefaßt, denn man erwartete davon für die Gemeinde Entfernung von Schäden und Übeln. Ebenso gut aber läßt sie sich als Fruchtbarkeitsritus verstehen. In der Auffassung des heutigen Maidämons und in seiner Behandlung scheinen sich verschiedene Vorstellungen gekreuzt zu haben: auf der einen Seite sieht man in ihm den Sommer, der das Grün und befruchtende Maß bringt; auf der andern anscheinend einen bösen, vegetationshemmenden Dämon, der weggeschwemmt oder der Gottheit des fruchtbringenden Wassers geopfert werden soll.

Im Vordergrund fast sämtlicher Maibräuche stehen das neu ersprossene Grün und die Blumen, so sehr, daß wir mit „Mai“ jeden Blumenstrauß, mit „Maibaum“ jeden festlich geschnückten und aufgerichteten Baum bezeichnen können. Wer kennte nicht die in den Zeiten des Freiheitsrausches aufgerichteten „Freiheits- oder Maibäume“?²⁾ Und doch sind sie nur, wie auch die Ehrenbäume für Neugewählte,³⁾ späte Ausläufer jener seit dem 13. Jahrhundert in ganz Westeuropa nachgewiesenen Bäume, die den Einzug des Wonnemonats feiern sollten.⁴⁾ Und was bedeutet die Feier eines politischen Ereignisses oder die Ehrung einer neuen Behörde gegen die Ehrung, die der Bursche seinem Mädel durch Aufstecken eines grünen Bäumchens, eines „Maien“ zuteil werden läßt — eine Sitte, die sich (meist in der Nacht auf den 1. Mai) in der ganzen Schweiz und weit darüber hinaus vorfindet?⁵⁾ Einen grünen Baum der Geliebten, einen Strohmann oder „Narrenast“ der Verhafteten: so will es die unerbittliche Volksjustiz der Knabenschaften.⁶⁾ Noch gut, wenn dem Strohmann nicht das ganze Sündenregister der Geächteten auf einem Zettel in die Hand gesteckt wird, wie das in den sog. „Maisbriefen“ im St. Galler Oberland geschieht.⁷⁾ Aber auch die Gefeierten müssen ehedem

¹⁾ Pauly-Wissowa, Realencycl. 2, 689 ff. — ²⁾ Schw. Bd. 4, 3; 5; Ludw. Tobler, Al. Schriften (1897) S. 47. — ³⁾ Schw. Bd. 4, 3; St. Ursenkalender (Solothurn) 1904, 57; Kirchhofer, Wahrheit und Dichtung (Zürich 1824) S. 100. — ⁴⁾ Manhardt, Baumkult S. 160 ff.; Franz, Frater Rudolfus (14. Jh.), in: „Theol. Quartalschrift“ 1906 S. 429; Archiv 11, 255; Manz a. a. O. S. 6. — ⁵⁾ Schw. Bd. 4, 3; Feierabend, Volksfeste, in: „Verhdlgen. d. Ges. f. vat. Kultur“ (Luz. 1843) S. 130; Wöch. Unterhaltungen (Beil. z. „Luz. Tagbl.“) 1900 Nr. 8 S. 62; J. B. Häffiger, Schweiz. Volkslieder (1813) S. 35; Bronner, Der St. Margau (Gemälde der Schweiz XVI) 2, 74; Leuenberger, Chronik d. Amtes Bipp (Bern 1904) 380; Archiv 10, 164; 14, 308 (St. Bern). — ⁶⁾ Schw. Bd. 1, 574; 4, 1241; Manz a. a. O. 21; Leuenberger a. a. O. 381; Archiv 1, 153 (Sargans); 14, 308 (St. Bern). — ⁷⁾ Manz a. a. O. S. 16 ff. 21.

ihre Verse erhalten haben, wie eine etwas stark gezuckerte Liebesgeschichte aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erzählt, die das berühmte „Verenichen ab dem Guggisberge“ zur Heldenin hat:

„Si wohl din, du aber nonig min,
My liebste Schatz! Myss schöns bruns Brenelin . . .“

So beginnt der Spruch des Liebenden.¹⁾ Jahrhunderte zurück liegt diese Sitte des Maiensteckens, sodaß es uns nicht wundern darf, in einer französischen Quelle des frühen Mittelalters die Bemerkung zu finden: „Il fust alez avec certains compagnons de la ville par esbatement cueillir du May ou autre verdure, pour porter devant les hostelz des jeunes filles, si comme il est acoustumé de faire en celle nuit.“²⁾ Ein echt mittelalterliches Ritterspiel ist es auch, wenn noch tief bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein in den Kantonen Freiburg und Waadt am ersten Maiosten Minneburgen (Châteaux d'amour) errichtet wurden, die von Mädchen mit Blumen und Süßigkeiten verteidigt, von Burschen nach hartnäckiger Gegenwehr erobert wurden, genau so, wie es schon auf einer Elfenbeinkapsel des vierzehnten Jahrhunderts dargestellt ist.³⁾ Nur in der äußern Form abweichend mag es sein, wenn in Estavayer die umziehenden Knaben die Mädchen verfolgen mit dem Ruf: „Poutta la bala“ (eigentlich „laide la belle“) und diese ihnen gelbe Blumen anwerfen, indem sie ihnen spöttend „bovinrons“ rufen.⁴⁾

Wir sind zu den Kindern zurückgekehrt und wollen diese nicht verlassen, ohne noch auf die liebliche Pfingstfahrt der Schuljugend von Selva im Puschlav aufmerksam gemacht zu haben. Nach einem Gottesdienst besteigt man insgesamt eine bei Selva gelegene Anhöhe. Dort wird aus dem Mehl, das jeder in einem Säckchen mitgebracht hat, eine währschafte Polenta mit Rahm bereitet. Dazu erklingen in jugendlichem Überglück die jauchzenden Stimmen:

Ed il pensar alla polenta in fior (Rahmpolenta)
Rinforzerà il coraggio ed il vigor.
O che piacer, che sento nel mio cuor,
O Selva, o polenta, o che stupor!

Auch hier darf der Maibaum nicht fehlen. Knaben fällen im Walde eine Lärche, an deren Wipfel sie einen Maismehlsack hängen und deren Äste von den Mädchen mit Alpenblumen geschmückt

¹⁾ Vom Fura zum Schwarzwald 5, 88. — ²⁾ Mannhardt, Baumkult S. 163 Anm. — ³⁾ Muret in „Bulletin du Glossaire“ 6, 33 ff.; Osenbrüggen, Wanderstudien 5, 136; Archiv 21, 263; H. de Diesbach, Fêtes du vieux Fribourg (Lausanne 1905) p. 3. — ⁴⁾ Archiv 6, 102.

werden. Mit ihr zieht die Schar singend bis zum Schulhaus, vor dem das Bäumchen auf gepflanzt wird, um noch nach Wochen an das fröhliche Fest zu erinnern.¹⁾ Ob diese schöne Sitte noch besteht? Längst entschwunden ist jedoch das große Maifest der Schaffhauser Jugend, das Einbringen und Aufrichten der Maibäume, wie es uns ein alter Führer durch diese Stadt geschildert hat.²⁾

Gemeinsame Höhenbesteigungen dagegen, „Maiensäßpartien“ und ähnliches gehören mancherorts, besonders in der Ostschweiz, zur festen Überlieferung der Pfingsttage und der Himmelfahrt, wobei man sich oft zur Pflicht macht, schon vor Sonnenaufgang die Höhe erreicht zu haben.³⁾ Im siebzehnten Jahrhundert scheint das von den Behörden als heidnische Sitte, als eine Art Sonnenverehrung angesehen worden zu sein; denn ein Zürcher Mandat sieht sich gezwungen, „wider das laufen an Uffahrtstagen uf den Hüetliberg und Kolsbenhof“ aufzutreten.⁴⁾ Vielleicht nicht ganz unberechtigt; denn noch heute gilt der Überglauke, daß die Sonne an Himmelfahrt in drei „Säzen“ aufgehe,⁵⁾ ganz gleich wie es vom Ostermorgen gesagt wird. Nicht selten werden mit und neben diesen Ausflügen manche andere Vergnügungen gepflegt: so etwa Tänze im Freien, oder eigenartige Spiele, wie das *tsarat*, eine Art Tennis, der Jungmannschaft von Nendaz,⁶⁾ das Armbrustschießen in Estavayer,⁷⁾ das Schießen der „Ciblards“ von Lens,⁸⁾ wie ja auch bei Anlaß der Maierversammlungen und -wahlen meist mader gejubelt, gegessen und getrunken wird. „Die Narauer Chronik meldet vom Jahre 1551, wie man die Herren der benachbarten Städte, Schlösser und Vogteien auf das Fest des Maientages eingeladen habe. An die 150 Mann Gerüstete ritten da den Ankommenden entgegen; die Stadtknaben, 160 an der Zahl, bildeten beim Willkommtrunk die Ehrenwache. Dafür gab es für sie auf der Stadtstube einen Abendschmaus, bestehend aus Maienmus, Ankenküchlein und Zigerschnitten.“⁹⁾ Beliebt scheint als Maispeise besonders die „Ankebrut“¹⁰⁾ oder der „Ankebock“¹¹⁾ zu sein, andernorts „Chümichueche“ oder „Chrutchueche“ (St. Bern)¹²⁾

¹⁾ Vierteljahrschrift f. d. reformierte Bündnervolk 1854 S. 42. —
²⁾ Schw. Jd. 4, 3; Schaffh. Intelligenzbl. 11. Mai 1912. — ³⁾ Schw. Jd. 4, 3; 1, 1030; Archiv 2, 132. 148; 4, 279; Messikommer, Aus alter Zeit [I] (Zürich 1909) S. 123. — ⁴⁾ Schw. Jd. 1, 1030. — ⁵⁾ ebd. — ⁶⁾ Gazette du Valais 15. Mai 1897. — ⁷⁾ Archiv 6, 105. — ⁸⁾ ebd. 10, 173. — ⁹⁾ Rockholz, Alemann. Kinderlied S. 490. — ¹⁰⁾ Schw. Jd. 5, 998 fg.; Egli, Gemeindechroniken 2, 26. — „Ankebrut, Maienbrut, Maiete“ heißt auch der Butterballen: Schw. Jd. 5, 999. 1001; 4, 11. — ¹¹⁾ ebd. 4, 1128. — ¹²⁾ schriftlich.

Ziger (Böfingen),¹⁾ geschwungener Rahm²⁾ im Neuenburgischen die „croûtes dorées“,³⁾ am Himmelfahrt meist Butter und Honig,⁴⁾ während Pfingsten neben Ostern die Zeit ist, wo die Paten Kinder ihre Eiergaben beziehen.⁵⁾ In Schaffhausen wurden die Eier am 1. Mai auch bei Anlaß des Maieinbringens durch die Buben eingesammelt.⁶⁾

Den zu bestimmten Zeiten auftretenden Speisen und Gebäckformen hat man in den letzten Jahren eine größere Beachtung geschenkt als früher, mögen doch in ihnen manche alten Opferriten zutage treten, und wenn auch in den Schlussfolgerungen äußerste Vorsicht geboten ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß in den volkstümlichen Festspeisen noch manche ursprünglich bewußt rituelle Handlung enthalten ist.

Noch ganz allgemein ist der Glaube an die Segens- und sogar Zauberkraft der heiligen Zeiten. Es braucht nur an den Glauben erinnert zu werden, daß an Weihnachten Wasser in Wein verwandelt werde und die Tiere reden können. Ähnliches wird von Neujahr, vom Karfreitag, von Ostern, von Johannis und andern bedeutungsvollen Tagen berichtet. Und so hat auch der 1. Mai, haben Himmelfahrt und Pfingsten ihre Segenskraft. Das am 1. Mai frühmorgens getrunkene Wasser ist besonders gesund (Basel-Land).⁷⁾ Eine schöne Gesichtsfarbe erhält man und namentlich Sommersprossen entfernt man, wenn man sich mit Maientau wäscht,⁸⁾ ja nach dem Berner Volksglauben wachsen die Kinder gut, die sich vom Mairegen herieseln lassen.⁹⁾ Das Waschen an Pfingsten ist, wie man in Bagnes glaubt, besonders heilsam,¹⁰⁾ und wer würde bei diesen Sitten nicht an die fürchterlichen Worte erinnert, die die Gattin des ermordeten Kaisers Albrecht ausrief, als sie im Blute der bestraften Mörder watete: „Nun bade ich im Maientau!“ Auf einer Maifahrt (1. Mai 1308) war es ja auch, wo nach einem fröhlichen Kransingen Albrecht den Tod fand.

Gundelrebe, an Pfingsten während der Predigt gepflückt, heilt Krankheiten,¹¹⁾ Kohlen am Samstag vor Pfingsten gesegnet,

¹⁾ Schw. Jd. 1, 1030. — ²⁾ schriftlich. — ³⁾ Archiv 2, 11. — ⁴⁾ Schw. Jd. 1, 1030; Glur, Roggwiler Chronik (Böfingen 1835) S. 187. — ⁵⁾ Schw. Jd. 5, 1161. — ⁶⁾ Schaffh. Intelligenzbl. 11. Mai 1912. — ⁷⁾ mündlich. — ⁸⁾ Archiv 7, 138; 8, 146; 15, 149; Manz a. a. O. 62; Sartori, Sitte und Brauch 3, 180. — ⁹⁾ Archiv 8, 270. — Ebenso in Schlesien (Drechsler, Sitte u. Leipz. 1903. 1, 115), Elsass (El. Monatschrift 3, 225), Luxemburg (de la Fontaine, Lux. Sitten. Luxemb. 1883. S. 48), Oldenburg (Strafferjan, Übergläubic. Oldenb. 1909. 2, 91). — ¹⁰⁾ Archiv 15, 242; Sartori, Sitte, 3, 180. — ¹¹⁾ Zahler, Die Krankheit im Volksglauben des Simmentals (Bern 1898) S. 62.

wurden, wie die Österköhlen, erfolgreich gegen Hexen angewendet.¹⁾ So wurden auch an Himmelfahrt Blumenkränze in die Kirche gebracht, um gesegnet zu werden. Wer diese Kränze das Jahr hindurch nicht in seiner Stube aufhängt, setzt sich und seine Habe, so glaubt man im St. Galler Sebezirk, mutwillig bösen Mächten aus,²⁾ ebenso, wer im Amonauer Amt am Auffahrtstag sein Vieh nicht tränkt.³⁾ Eine besondere Zauberkraft aber wohnt den an Himmelfahrt gelegten Eiern inne: sie schützen nach dem Glauben gewisser thurgauischer Gemeinden Land und Haus vor Unwetter und Hagel; daher wird auch zuweilen an diesem Tage eine „Eierlese“, jenes in der Schweiz so beliebte Öster-Wettspiel, abgehalten.⁴⁾ Endlich sei der mehr scherhaft als ernst zu nehmende Glauben der Luzerner erwähnt, daß am Auffahrtstage im Himmel die Ordnung wiederkehre, die seit Ostern aus Rand und Band gegangen, weil in dieser Zeit die kleinen Buben das Regiment geführt hätten.⁵⁾ Augenscheinlich mit einem alten Aberglauben steht es endlich im Zusammenhang, wenn dem Erft- und Letztaufsteher an wichtigen Kalendertagen eine gewisse Beachtung geschenkt und ein Übernamen gegeben wird. Gewöhnlich tritt diese Sitte an Silvester, Neujahr oder Ostern auf, im Fricktal und laut „Pädagogischer Beobachter“⁶⁾ (St. Zürich?) aber auch an Pfingsten, wo der Letztaufsteher „Pfeiftblüttlig“ oder „Pfingstlümmel“ genannt wird, ein Name, der auch der umziehenden Laubgestalt zukommt.⁷⁾

Bei den Verfassungsbräuchen der Maitage wollen wir uns nicht allzulange aufhalten. Gerichts-, Rats- und Gemeindeversammlungen wie auch Ämterbesetzungen werden seit mittelalterlichen Zeiten gern auf den Mai gelegt, woran sich dann die üblichen Umzüge, Mäher und Maibaumaufrichtungen anschlossen;⁸⁾ läßt doch auch in Reineke Fuchs König Nobel seine Untertanen auf Pfingsten zum Reichstag entbieten. Auf Himmelfahrt dagegen fallen meistens die ehrwürdig-weihevollen Flurumritte oder Bannumzüge, bei denen sich nicht selten, wie z. B. bei dem grandiosen Auffahrtsumritt von Beromünster, die Kirche beteiligt. Diese interessanten Sakral- und Rechtsbräuche würden ein weitschichtiges

¹⁾ Schw. Jd. 5, 1162. — ²⁾ Stoll, Zur Kenntnis d. Zauberlaubens (Zürich 1909) S. 20; sonst ist Maria Himmelfahrt der Tag der Blumenteihe; s. Manz a. a. O. 47. — ³⁾ Egli, Gemeindechroniken 2, 29. — ⁴⁾ Archiv 6, 144. — ⁵⁾ Schw. Jd. 1, 1030. — ⁶⁾ Jahrg. 1840 S. 60. — ⁷⁾ Schw. Jd. 5. 218. 1162; Sartori 3, 191. — ⁸⁾ Schw. Jd. 4; 1; L. Tobler, Kleine Schriften S. 60; Archiv 4, 274. 278. 296; J. Müller, Der Aargau 2 (1871) 368; Franconi, Der St. Tessin (1835) S. 253. 255.

Kapitel für sich bilden und können hier nicht eingehend geschildert werden.¹⁾

Die kirchlichen Bräuche der Maitage weisen wenig Volkstümliches auf. Schon erwähnt ist das Segnen der Pfingstköhlen und der Himmelfahrtskränze. An manchen Orten wird die Himmelfahrt durch Emporziehen eines Christusbildes gegen die Kirchendecke sinnlich dargestellt,²⁾ wie auch an Pfingsten die Ausgießung des Heiligen Geistes durch das Niederlassen einer hölzernen Taube veranschaulicht wird.³⁾ Hier mag zur Erheiterung folgender Schwank Platz finden: In einer sarganserländischen Gemeinde wollte ein Pfarrer seinen Pfarrkindern einmal an Pfingsten den Heiligen Geist zeigen. Er hatte zu diesem Zweck den Meßmer instruiert und ihm Weisung gegeben, bei den Worten der Predigt: „Heiliger Geist, komm herab!“, den zahmen Kanarienvogel durch ein Loch, das vom Dachboden in den Kirchenraum führte, herunterzulassen. Der Kanarienvogel hätte sich dann dem Pfarrer auf den Zeigefinger setzen sollen. Als nun der feierliche Moment kam, da rief der Meßmer durch das Loch hinunter: „Er cha nit chu; d'Chaz hätt nä gfrässä!“⁴⁾

Wir schließen unsere Betrachtung mit der Erwähnung eines schönen kirchlichen Brauches, der aber tief in der Volksseele wurzelt: es ist das Mai-Einläuten im Sarganserland. „In harmonischem Chor hört man durch die Frühlingsnacht von fern und nah das liebliche Gesumme der zur Andacht rufenden Glocken. Da betet alles zum Lenker der Dinge, daß er die jungen Pflanzen und Blüten bewahren möge vor Frost und Hagelschlag. Ein eigenes Gefühl ergreift das Herz in dieser feierlichen Abendstunde, in der man den künftigen Ertrag des Herbstes, der noch kaum der Erde entsprossen, in Feld und Garten dem Schutze des Allmächtigen übergibt . . .“⁵⁾ Und mit diesen Gefühlen wollen auch wir unsere Worte ausklingen lassen. Tiefste Wirkungen gehen von den zeugenden Kräften der Natur auf den Menschen über und finden ihren Ausdruck in all jenen lieblichen Frühlingsbräuchen, die hier, wenn auch nur flüchtig, an unsern Augen vorübergezogen sind.

¹⁾ Vgl. Archiv 3, 238; 11, 251; Schw. Jd. 4. 1241; 6, 1713. 1715; H. Herzog, Volkstüme (1884) 243; L. Tobler, Kl. Schriften S. 71; E. F. Knuchel, Die Umwandlung in Kult usw. Basel 1919, 100 ff. — ²⁾ Schw. Jd. 1, 1029. 1030; Archiv 1, 115; 13, 151. — ³⁾ Schw. Jd. 5; 1162. — ⁴⁾ Archiv 15, 113. — ⁵⁾ Archiv 1, 152; Manz a. a. O. 34.